Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 30

Artikel: Zum Grünwerden
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-613214

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lorenz Keiser

Unverbindliche Empfehlung

Die internationale Polizeidirektorenkonferenz hat sich gegen Geschwindigkeitsreduktionen auf Autobahnen und Kantonsstrassen ausgesprochen. Gut, das ist eine Ansicht. Es gibt nun einmal Leute, auch unter den Polizeidirektoren, für die ein Kausalzusammenhang zwischen Temporeduktion und Waldsterben ebenso abwegig ist wie ein Zusammenhang zwischen Baden und Nasswerden. Das muss man akzeptieren.

Es gibt Leute, auch wieder unter Polizeidirektoren, die reden von der mangelnden Akzeptanz solcher Massnahmen, weil die Einsicht in der Bevölkerung fehle. Auch das ist eine Ansicht, die man nicht einmal widerlegen kann, da diese Leute die fehlende Einsicht ja auf eindrückliche Art selbst beweisen. Also muss man auch das akzeptieren.

Es gibt Leute, schon wieder unter den Polizeidirektoren, die erzählen, Temporeduktionen würden zu Verkehrsverlagerungen auf die Kantonsstrassen führen. Eine äusserst seltsame Idee, aber immer noch eine Ansicht, die man, leider, akzeptieren muss.

Wenn diese Polizeidirektoren, die all das erzählen, dann aber dem Bundesrat empfehlen, er solle Tempo 80/100 als unverbindliche Richtgeschwindigkeiten einführen, dann schlägt das doch dem stärksten Borkenkäfer die Zähne aus! Entweder man ist dafür, oder man ist dagegen. Wenn man aber dagegen ist und trotzdem für eine unverbindliche Empfehlung plädiert, dann zeigt das, dass man zwar weiss, dass diese Massnahmen etwas nützen würden, aber nicht will, dass etwas Verbindliches getan wird. Dann beweist das, dass man ein Freund von schöngeschminkten Alibiübungen ist, dass man den Patienten nicht heilen will, sondern ihm lieber rote Bäcklein malt.

Ich hätte doch auch noch eine unverbindliche Empfehlung: Es würde mir gefallen, wenn die Polizeidirektorenkonferenz das Bezahlen der Steuern in eine unverbindliche Empfehlung umwandeln würde. Gründe dafür gibt es genug: Es existieren nämlich durchaus Bevölkerungskreise, denen die Einsicht fehlt, dass Steuern bezahlt werden müssen. Im weiteren besteht kein Kausalzusammenhang zwischen Steuern und Waldsterben, und schliesslich führt das Nichtbezahlen der Steuern auf keinen Fall zu einer Verkehrsverlagerung auf Kantonsstrassen. Vielleicht würde es dafür ein paar Direktorenstellen abbauen.

Aushebungsoffizier Khomeini

Erwin A. Sautter

Zum Grünwerden

An der Elfenbeinküste unten ruft man jetzt nach Vater Staat, um der Weissmacher-Seuche Herr zu werden. Die Schwarzen wollen nicht nur von ihren Dauerlocken loskommen, sondern sich auch eine gesunde Bleiche zulegen – wie die Weissen eine appetitliche Bräune. Während die Bleichgesichter durchs Sonnenanbeten relativ billig zu ihrer Traumfarbe kommen, müssen die Schwarz- und Dunkelhäutigen auf die Künste der Pharmazeuten zählen, die Weissmacher auf den Markt werfen. Aber die Bleichsucht der Afrikaner ist so gefährlich wie der Sonnenbrand der Weissen. Dort wie hier warnen Hautärzte, offensichtlich ohne gehört zu werden, vor dem Nachäffen anderer Rassen. Der Hang zum chamäleonhaften Wesen erweist sich als teurer und vielfach schmerzhafter Spass. Statt des erwünschten frischen, hellen Teints sei das Ergebnis oft ein fahles Grau. Und wer kennt auf unseren Breiten nicht die krebsroten statt schokoladebraunen Bäuche, Beine und Rücken nach erfolgter Kur? Und die Rezepte (wie z. B. aus der «Coop-Zeitung»), die da lauten: «Auf schlimme Stellen getränkte Wattebäuschchen auflegen. Als Hausmittel dienen kalte Kamille-Kompressen: Quark oder Joghurt aufstreichen. In schlimmeren Fällen nehmen Sie ein (medizinisches) Antibrand-Gel, und wenn Blasen auftreten, gehen Sie mit Vorteil zum Arzt.»

Die künstlich geweissten Afrikanerinnen, die für ihre Männer durch die Bleiche gehen wollen, dürften für analoge Konsumentenberatung bestimmt sehr empfänglich sein. Nur fragt es sich bei der gegenwärtigen Ernährungslage, ob es sich diese Völker auch leisten können, Nahrungsmittel auf die mit Absicht strapazierte Haut zu kleistern, um die Schäden zu reparieren oder gar zum Buscharzt zu rennen, der wohl mit anderen Sorgen zu kämpfen hat.

So bleibt nur die Hoffnung auf einen Trendknick, den uns die Ankunft der Ausserirdischen bescheren könnte, die doch von grüner Hautfarbe sein sollen. Die Hautfärber dürften auch diesem Problem ihre volle Aufmerksamkeit schenken. So gehen wir bunten Zeiten entgegen.

Sommerliche Begegnung im Bernbiet

Irgendwo im Emmental, vor nicht langer Zeit, standen zwei neuere Fahrräder vor einem Landbeizli. In der Gartenlaube sassen die Velofahrer, ein stattlicher Herr mit hübscher Gemahlin.

Am Nebentisch rätselte man, wer dieses in der Gegend unbekannte Paar sein könnte, da die Gesichtszüge des Herrn den Anwesenden doch irgendwie bekannt vorkamen.

Des Rätsels Lösung brachte plötzlich der Dorfmetzger. Beide Arme in die Luft schwingend, rief er frohgelaunt beim Herzutreten mit kräftiger Stimme: «Jetz lueg au do, s'erscht mal, das einisch e Bundesrat zu üüs hingere chonnt! Dem will i jetz aber öppis offeriere.» Sprachs, und der am Tisch sitzende Velofahrer erhob sich freudestrahlend mit ausgestreckter Hand zum Grusse.

Die Serviertochter kam dem Wunsche des Spenders unvermittelt nach, und es herrschte eine ungezwungene Fröhlichkeit in freundeidgenössischem Sinn.

Der Name des hohen Magistraten soll hier nicht verraten werden – es war ein Welscher, und er kam nicht aus Lausanne.

A. Schweizer